

Erster Zwischenbericht (August bis November) über den weltwärts-Freiwilligendienst in Laos,
Savannakhet von Hannah Burckhardt

Unterrichten? Helfen? Sich ins laotische Leben integrieren?

„Ich schaue aus dem Fenster des Kleinbusses, mit dem ich durch Laos fahre (von der Hauptstadt Vientiane in die Stadt, in der meine Einsatzstelle liegt, Savannakhet), und ich nehme alles in mich auf, was meine selig-faszinierten Augen erblicken. Von vernebelten Bergen über Reisfelder im Wasser, Kühe und Hunde auf den Straßen, Wasserbüffel, bunte Tempel, die an asiatische Märchen und Glücksdrachen erinnern, bis hin zu Kindern und Mönchen auf Mopeds, und kleinen Häusern, die ins Wasser des großen Flusses, der ganz Laos durchzieht, dem Mekong, gebaut wurden.“

Inzwischen ist es schon drei Monate her, dass ich diese Worte, mit denen der erste Eintrag auf meinem Blog beginnt, geschrieben habe. Drei Monate ist es her, dass meine Mitfreiwillige Anni und ich in Savannakhet angekommen sind, wo vor uns noch keine weltwärts-Freiwilligen waren. Fast drei Monate ist es her, dass wir mit unserem Koordinator Somphone eine Wohnung gesucht haben, in die wir nach schon einer Woche eingezogen sind. Während die ersten Wochen furchtbar aufregend und chaotisch waren, ist inzwischen ganz klar der Alltag eingeleitet.

Anni und ich geben entweder 19 oder 21 Stunden pro Woche Englischunterricht. Die Lao Youth Union (eine Art Arbeitsamt, Partnerorganisation unserer Entsendeorganisation, der Ikkj.) Sachsen-Anhalt) hat uns drei Klassen organisiert, die hauptsächlich aus Regierungsmitarbeiter/-innen, aber auch aus Ärzten und Ärztinnen, Polizistinnen und Soldaten bestehen. Eine dieser Klassen unterrichten wir abwechselnd morgens von 9 bis 11 Uhr, abends unterrichte ich von 17 bis 19 Uhr die eine Klasse, Anni währenddessen die andere. An jedem Dienstagmorgen unterrichte ich drei Stunden lang auf einem College, Anni unterrichtet Freitagmorgens. Somit unterrichten wir beide von Montag bis Freitag jeden Abend, und am Morgen in der einen Woche dreimal, in der nächsten viermal.

Die Schüler/-innen, die wir in dem Gebäude der Lao Youth Union unterrichten, sind hauptsächlich in ihren späten Zwanzigern, mein jüngster Schüler ist sechzehn, die ältesten etwa vierzig. Meine Schüler/-innen auf dem College sind größtenteils Anfang zwanzig.

Während die meisten anderen Freiwilligen eine/-n Mentor/-in haben, manche auch zwei, haben Anni und ich zwei Mentor/-innen und einen Koordinator. Unser Koordinator heißt Somphone, unsere Mentorin Chay, und sie kümmert sich eindeutig am meisten um uns und begleitet manchmal meinen Unterricht. Unser Mentor Tye ist dafür zuständig, Annis Unterricht zu begleiten, was er aber inzwischen eigentlich nicht mehr macht, weswegen Anni im Unterricht manchmal mehr Freiheiten hat als ich. Chay kümmert sich mehr darum, dass ich Stoff aus dem Lehrbuch für

Regierungsmitarbeiter/-innen unterrichte, als Tye das bei Anni tut, doch eigentlich haben wir beide viel Freiheit bei der Unterrichtsgestaltung. Der Direktor der Lao Youth Union hat es allerdings nicht gut geheißsen, dass wir eine Einheit zum Thema Religion gemacht haben, in der die fünf Weltreligionen Thema waren. Uns wurde danach von Somphone mitgeteilt, dass wir nicht mehr über Religion sprechen sollen, weil sie mit Politik in Zusammenhang stehe.

Der Unterricht macht mir ziemlich Spaß, vor allem meine Abendklasse habe ich sehr gern, da sie aus vielen lieben und lustigen Schüler/-innen besteht. Ich kann ihnen durch meine Englischkenntnisse und meine Aussprache helfen, die Sprache zu lernen, hoffe aber immer, dass ihnen das wirklich etwas bringt, was ich da so unterrichte. Schließlich bin ich keine ausgebildete Lehrkraft.

Die Laot/-innen, denen wir hier begegnen, hingegen, helfen uns auf alle erdenklichen Weisen. Unsere Mentor/-innen haben uns zu Anfang Lao-Unterricht gegeben, einer unser Schüler, Soulisack, den wir schon an unserem ersten Tag in Savannakhet kennengelernt haben, hat uns eine Mausefalle gekauft, nach einer Hülle für mein Tablet geschaut, mir ein Fitnessstudio rausgesucht, in dem man Yoga machen kann, war mit uns und seinen Freunden auf dem Boat Racing Festival, und so weiter. Einer anderer Schüler von mir hat uns ein Fahrrad gegeben (bei dem allerdings die Bremsen nicht funktionieren).

Auch unser Nachbar Duong hilft uns ständig – er leiht uns Haushaltsgegenstände, fährt uns ab und zu zum Markt, oder unterstützt uns bei allen möglichen Alltagsschwierigkeiten, beispielsweise wenn Anni ihre Matratze umdrehen muss oder wenn ich mich aus meinem Zimmer ausgesperrt habe. Oft haben wir schon ein schlechtes Gewissen, weil er so viel für uns tut und wir ihm nichts als Dank und Freundlichkeit zurückgeben können.

Die Lao Youth Union macht Ausflüge mit uns, die besonders unsere Mentorin Chay organisiert, fährt uns zum Arzt, wenn es nötig ist, doch immerhin verdient sie ja auch Geld durch uns. Die Schüler/-innen bezahlen alle drei Monate zwanzig Euro für unseren Kurs, und unser Aufenthalt hier wird einerseits vom BMZ, andererseits von einem Förderkreis oder unserer Familie finanziert.

Generell helfen uns die Laot/-innen aber viel mehr als wir ihnen helfen, das merke ich inzwischen ganz deutlich, weswegen es wirklich unsinnig ist, sich wegen dieses Freiwilligendienstes als moralisch höherstehenden Menschen zu betrachten.

In meiner Freizeit lese und schreibe ich, spiele Ukulele, lerne Laotisch, gehe ins nahegelegene Fitnessstudio, mache Spaziergänge, wir gehen zum Markt, kochen, putzen, holen Schlaf nach und fahren am Wochenende abends oft in die Stadt. Unsere Wohnung liegt zu Fuß etwa eine Stunde vom Stadtzentrum entfernt, weswegen wir dafür immer ein Tuk Tuk nehmen müssen.

Außerdem waren wir schon in Vientiane, Vang Vieng und haben andere Freiwillige in Sekong und Thakhek besucht. Diese Ausflüge und Urlaube würde ich fast als die Highlights des

Freiwilligendienstes bezeichnen, obwohl wir in Savannakhet natürlich auch schon viele großartige Erlebnisse hatten (einmal durfte ich in einem Restaurant mit Live-Musik auf der Bühne singen), und einfach nur Zuhause zu sein oder im Unterricht mit den Schüler/-innen zu lachen kann auch sehr schön sein.

Natürlich habe ich Sorgen und Zweifel. Mein Heimweh hält sich in Grenzen; es gab eine Phase, in der ich viel an Zuhause gedacht habe, aber wider meiner anfänglichen Erwartungen ist es mit der Zeit nicht schlimmer geworden, sondern eher besser. Man findet sich in seinem neuen Leben zurecht und fühlt sich inzwischen auch in Laos ein bisschen Zuhause. Zu Anfang habe ich mich mehr darauf gefreut, in einem Jahr wieder zurück zu fliegen, als ich es jetzt tue.

Im Moment macht es mir die größten Sorgen, dass ich mich nicht ausreichend ins laotische Leben integriert fühle. Ich habe nicht wirklich laotische Freund/-innen, und wenn ich höre, was Klarissa und Karin so von ihrem laotischen Freund erzählen, wünsche ich mir, ich hätte auch jemanden, der mich über seinen Glauben an Geister und Elfen und Hexen unterrichtet. (Gestern habe ich allerdings selbst mit meinen Schüler/-innen über dieses Thema gesprochen; das war furchtbar interessant!) Da Sekong viel kleiner ist als Savannakhet (es hat 40 000 Einwohner, Savannakhet 120 000), ist es dort vielleicht einfacher, Menschen kennenzulernen, aber ich weiß auch, dass all das meine eigene Schuld ist. Ich müsste viel mutiger sein, Gelegenheiten ergreifen, einfach auf Menschen zugehen, auch wenn es vielleicht komisch werden wird. Die unangenehmen Situationen werden mich als Mensch stärken und lassen sich nicht vermeiden. Ein Auslandsaufenthalt, bei dem man Menschen begegnet, die sich in vielen Aspekten von einem unterscheiden, ist außerdem eine ausgezeichnete Gelegenheit, auf lange Zeit Schüchternheit zu überwinden.

Immerhin habe ich jetzt auf eigene Faust begonnen, Lao zu lernen. Die Sprache zu können, ist so wichtig, das merke ich jeden Tag, und man fühlt sich so viel besser, wenn man ab und zu mal ein paar Worte versteht, die die Laot/-innen sagen. Bei uns Zuhause schimpfen so viele darauf, dass Menschen aus anderen Ländern nach Deutschland kommen und dann die Sprache nicht richtig lernen, aber ich wette, wenn sie selbst in einem anderen Land leben würden, hätten sie nochmal einen ganz anderen Blick auf diese Thematik. Es ist so verlockend einfach, unter Menschen zu bleiben, die die gleiche Sprache sprechen, und von der fremden Sprache nur das Allernötigste zu lernen, so kommt man nämlich auch irgendwie durch. Ich würde aber sagen, dass man als Freiwillige/-r auf jeden Fall versuchen sollte, die Sprache zu lernen; sie ist sehr einfach, es gibt fast keine Grammatik, und man beginnt so schnell, mehr von dem zu verstehen, was die Laot/-innen miteinander reden, was einem sofort das Gefühl gibt, besser integriert zu sein.



Ich in meinem Sinh, dem traditionellen laotischen Rock



Andere Freiwillige und ich bei einer Feier zum Tag der deutschen Einheit in Vientiane